„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Postanstalten des deutschen Reichs, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaufürsten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur der Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonnirt man bei der Haupt-Expedition, Jerusalemerstraße 48/49; sowie deren Filialen: Friedrichstraße 66, Potsdamerstraße 55, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 16, Große Frankfurterstraße 106; ferner bei allen Stadtpostämtern und den Zeitungsspediteuren Berlins und der Vororte.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie dem illustrirten Wißblatt „ULK“, der freiliegt. Montags-Ausgabe „Feierzeit“, der „Technischen Rundschau“, dem Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ durch die Post bezogen vierteljährlich 5 Mark 25 Pf., Ausland exkl. Postaufschlag; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung vierteljährlich 6 M., monatlich 2 M.) — Inserate 4 Zeile 50 Pf. („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstraße 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstraße 66, Potsdamerstraße 55, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 16, Große Frankfurterstraße 106 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 107. Berlin, Sonntag, den 28. Februar 1897. XXVI. Jahrgang.

□ Politische Wochenschau.

Von
Arthur Levysohn.

Wir treten in die Woche der Ehrungen ein, die durch die Hundertjahrfeier Kaiser Wilhelms I. von der gesammten Nation für diesen ebenso großen wie schlichten Mann vorbereitet werden. Auch der Nachfolger dieses Monarchen hielt es für seine Pflicht, zunächst in seiner Eigenschaft als Markgraf von Brandenburg den Gefühlen Worte zu leihen, die das Gedächtniß des gewaltigen Vorfahren in ihm wachrufen. „Wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu thun“, und wenn die Kaiser reden, blühen den Komponisten fröhliche Tage. Also auch hier. Namentlich die Lobrede auf den „märkischen Bauer“ dürfte draußen im Reich mannigfache Erörterungen erfahren, und zwar umsomehr, je weniger man im übrigen Deutschland mit den kernhaften Eigenschaften vertraut ist, die den ländlichen Bewohner des heiligen römischen Reichs Streusandbüchse auszeichnen.

Namentlich die märkische Zähigkeit, die allen Wetterwendigkeiten abholde märkische Treue ist es, die für die politische Welt als ein ausgezeichnetes Vorbild gelten dürfte in einer Zeit, in der selbst zwischen sonst einander freundschaftlich zugeneigten Staaten „a bissel Lieb und a bissel Treu und a bissel Falschheit“ allweil „dabei“ sind. Wer dereinst in das mäandrische Gewirr der jüngsten diplomatischen Verhandlungen vollkommen eingeweiht sein wird, möchte im Stande sein lustige Variationen zu dem eben citirten volksthümlichen Refrain zu produziren. Angesichts der kretischen Frage ging es in diesen letzten Tagen zwischen den Mächten ohne „a bissel Falschheit“ schlechterdings nicht ab, wenn auch nach außen hin der Anschein der Einigkeit der Kabinette mit Mühe und Noth so ziemlich aufrecht erhalten wurde — wenigstens für die Galerie.

Als am letzten Sonntag die Mächte sich zusammenfanden, um in seltsamer Auffassung der Vorschriften der bürgerlichen Sonntagsheiligung das Lager der kretischen Insurgenten mit einem Hagel von Bomben und Granaten zu überschütten, konnte man versucht sein, dieser Bethätigung des großmächtlichen Einvernehmens eine grundlegende Bedeutung beizulegen. Europa hatte den halsstarrigen Hellenen gezeigt, daß es nicht mit sich scherzen lasse. Englische, russische, österreichische Schiffe und die deutsche „Kaiserin Augusta“ vermochten durch ihre artilleristischen Leistungen die griechische Flagge im kretischen Insurgentenlager zur Streichung zu bringen, ein Erfolg, der freilich nur kurzathmig war, da die Fahne nach Beendigung des Bombardements, über dessen sonstige Wirkungen bisher nichts Zuverlässiges verlautet hat, sofort wieder aufgezogen worden ist.

Aber die Aktion der Admirale, so einhellig sie auch erfolgte, darf nicht, da sie auf zeitlich begrenzten Instruktionen beruht, mit dem sonstigen Verhalten der europäischen Diplomatie verquickt werden. Innerhalb der Kabinette entwickelte sich alsbald, nachdem der deutsche Blokadevorschlag bezüglich der griechischen Häfen nicht die Mehrheit der Großmächte zu finden vermocht hatte, ein bis zu einem gewissen Grade „lauterer“ Wettbewerb, bei dem sich namentlich die Grafen Goluchowski und Muravjew hervorthaten. Es kam den „Vermittlern“ darauf an, eine Verschmelzung des deutschen und des englischen Standpunktes herbeizuführen. Deutschland wollte den Rechtsbruch Griechenlands zunächst gesühnt sehen und verlangte in erster Reihe die Erzielung der Räumung Kretas durch die griechischen Truppen — England wünschte im Gegensatz zu diesem Verlangen zunächst die Sicherstellung einer Autonomie der Insel unter Aufrechterhaltung des Oberhoheitsrechts des Sultans und dann erst die Zurückziehung der griechischen Invasion.

Graf Goluchowski gab sich die redlichste Mühe, ein Verfahren zu ersinnen, vermittelst dessen gleichzeitig dem deutschen und dem englischen Standpunkt sein Recht geworden wäre. Der gemeinsame Minister des Aeußeren für Oesterreich-Ungarn regte also die Anerkennung der Autonomie der aufständischen Insel durch den Sultan und zugleich die Zustellung einer „Sommation“ an das Athener Kabinet an, in welcher die Räumung Kretas unter Zubilligung einer entsprechenden, wenn auch kurzen Frist nachdrucksvoll gefordert werden sollte. In diesem Stadium erschien plötzlich der russische Minister des Auswärtigen auf dem Plan, um den König Georg durch eine Art von „Ultimatum“, das den gleichen Zweck verfolgt wie die Goluchowskische „Sommation“, zu brüskiren. Eine offiziöse Petersburger Kundgebung gab aller Welt kund und zu wissen, daß der russische Schritt in Athen unter Zustimmung Deutschlands und Frankreichs und in Uebereinstimmung mit Oesterreich-Ungarn erfolge, während man im Nothfalle an der Newa geneigt sei, über den von Italien und England etwa zu versagenden Anschluß an diesen modus procedendi zur Tagesordnung überzugehen.

Die Motive, die in Petersburg dazu geführt haben mögen, in solcher schroffen Weise das Gefühl der Zarin-Mutter zu verletzen, die für ihren Bruder, den König von Griechenland, wie leicht begreiflich, die lebhaftesten Sympathien empfindet, sind zur Zeit noch in Dunkel gehüllt. Genug, die russische Politik stellte dem Athener Kabinet die Alternative des unverzüglichen Einlenkens oder der Bewärtigung eines sofortigen europäischen Strafgerichts, das schließlich auch nur auf das von deutscher Seite zuerst vorgeschlagene politische Erziehungsmittel der Blokade hinauslaufen würde. Frankreich hat diesem Vorgehen des Grafen Muravjew, wie sich dies für einen folgsamen Alliirten geziemt, bedingungslos zugestimmt — aber seinen Regierenden, vor Allen Herrn Hanotaux, ist gar nicht wohl zu Muthe dabei. Er konnte sich der Wahrnehmung nicht entziehen, daß die philhellenische Bewegung in der Republik immer weitere Kreise zog. Allerdings hatten die griechenfreundlichen Regungen, ebenso wie in Italien, im Grunde recht wenig damit zu schaffen.

Es war vielleicht nur ein Bedürfniß der Opposition, die sich anschickte, den Philhellenismus in Generalpacht zu nehmen, um die antigriechische Haltung der Regierung beim Volke möglichst in Verruf zu bringen. So sahen wir denn in Frankreich Royalisten, Bonapartisten, Orleanisten Hand in Hand mit Ultraradikalen und Sozialisten durch Meetings, Straßenaufzüge, Demonstrationen und Preßpolemiken aller Art die Haltung des Kabinets Meline im Allgemeinen und die des Herrn Hanotaux im Besonderen zum Zielpunkt konzentrischer Angriffe machen, die darauf ausgingen, die Minister als „Knechte Preußens“ oder „Schergen des Sultans“ um all und jeden Kredit im Lande zu bringen. Und dasselbe Schauspiel wiederholte sich in Italien, wo die sonst unversöhnlichen Gegner Imbriani und Crispi an ein und demselben Strange zogen, um das angeblich freiheitsmörderische Verhalten Rudinis, der seiner Mitwirkung an der antigriechischen Aktion der Mächte ohnehin schon Sordinen aufgesetzt hatte, als eine Italiens unwürdige Politik jetzt kurz vor den Wahlen so viel als möglich zu brandmarken.

Aber während die Mächte nur uneinig darüber sind, mit welcher Sauce die Griechen zu verspeisen wären, möchte man in Athen überhaupt nicht verspeist werden. Die Wogen der Volkserregung gehen hoch in der griechischen Hauptstadt. Schon zeigen sich dort Symptome eines bedenklichen Fremdenhasses. Die diplomatischen Vertretungen der auswärtigen Mächte müssen vor der Hochfluth des nationalen Ueberschwanges polizeilich geschützt werden, und so populär vor vierzehn Tagen noch König Georg gewesen, so schwebt doch seine dynastische Herrlichkeit peinlich in der Luft, sobald er sich gezwungen sieht, vor der so harten Wirklichkeit die von Illusionen geschwellten Segel zu streichen. Man spricht von Abdankungsgelüsten des Königs, die freilich, sobald sie auftauchen, flugs wieder dementirt werden. Aber auf diese Weise gewöhnt sich die öffentliche Meinung allmälig daran, mit dieser Möglichkeit zu rechnen. König Georg kann vielleicht auch persönlich nicht mehr zurück. Er hat selbst zu sehr das nationale Feuer geschürt, um es nun plötzlich ausblasen zu können. Und so wäre sein Rücktritt vom politischen Schauplatz vielleicht das Günstigste, was für die Friedenserhaltung, in deren Namen doch jetzt alles geschieht — selbst die Kriegsdrohungen —, ins Werk gesetzt werden könnte.

Zu Konstantinopel freilich fängt man nun an, den Ernst der Lage zu begreifen. Allerdings sieht man im Palaste des Sultans schwerlich ein, daß des Vollmondes letztes Viertel bereits angebrochen. Aber der unbefangene Beobachter kann sich darüber keiner Täuschung mehr hingeben. Das ottomanische Reich kracht in allen Fugen, und die künstlichen Versuche der erbschaftsneidischen Mächte, die Katastrophe hintanzuhalten, können wohl auf Wochen, Monate, Jahre den Zusammenbruch hinausschieben, um ihn unter günstigeren Konstellationen sich vollziehen zu lassen, allein eine Heilung für den kranken Mann ist nicht mehr möglich. Vielleicht sähe man es in England, das so lange Jahrzehnte hindurch als privilegirter Schutzpatron der Türkei fungirt hat, vielleicht sähe man es in England am liebsten, wenn die Pforte ohne Weiteres zusammenbräche. Dann wäre man der Sorgen wegen Rußlands Vorschreiten in Ostasien für längere Zeit ledig und sähe auch Egypten nicht so leicht zum offenen Zielpunkt französischer Aspirationen gemacht. Aber gerade weil England den Zerfall des osmanischen Reiches zu wünschen scheint, mag Rußland nichts davon wissen und tritt so das Erbe Großbritanniens als Protektor des Sultans an.

Das Zarenreich darf sich einen solchen Luxus erlauben, so lange es nicht nur Frankreichs Bundesgenossenschaft, sondern auch Deutschlands freundnachbarliche Unterstützung genießt. Diese aber wird ihm zur Zeit fraglos zu Theil. Das muß man auch in London in Betracht ziehen. Deutschland macht von der Freiheit, die ihm der Dreibundsvertrag läßt, sich über Fragen, die dieses Uebereinkommen nicht tangiren, nach Gutdünken entscheiden zu dürfen, ersichtlich ausgiebigen Gebrauch, und auch in Frankreich ringt sich mehr und mehr die Ueberzeugung durch, daß die Republik allein dem Allianzbedürfniß Rußlands gegen England nicht zu genügen vermag. Frankreich wird sich also damit bescheiden müssen, das Herz des Zarenthums nicht ausschließlich zu besitzen, so daß die Hoffnung, die russische Allianz für französische Revanchepläne ausnutzen zu können, auch an der Seine immer mehr als chimärisch anerkannt wird. Für den Frieden des westlichen Kontinents ist diese Erkenntniß unleugbar von großer Tragweite, ganz unabhängig davon, wie groß im Uebrigen die Gefahr ist, diesen kontinentalen Frieden in östlicheren Regionen früher oder später gefährdet zu sehen.

Das russische Communiqué.

Abermals liegt eine merkwürdige Phase der an Ueberraschungen so reichen kretischen Frage hinter uns. Das sogenannte russische Communiqué, das heißt die bekannte angeblich aus Petersburg stammende Kundgebung des hiesigen Wolffschen Telegraphenbüreaus, die Anfangs beinahe wie eine Bombe unter den Mächten gewirkt hat, gehört nunmehr der Vergangenheit an. Wenn dieses Communiqué, das von der russischen Regierung bisher nicht abgeschüttelt ist, nur den Zweck hatte, mit einem Keulenschlag die dissentirenden Mächte unter einen Hut zu bringen, so ist dieser Zweck anscheinend vollständig gelungen. Die Furcht, daß Rußland auf eigene Faust, eventuell im Einverständniß mit Deutschland und Frankreich — dieser neuesten Dreibundsform — die kretische Frage lösen werde, hat in England, Oesterreich-Ungarn und Italien eine Schnelligkeit der Entschlüsse gezeitigt, die man in den Diplomatien jener Länder bisher vergeblich gesucht hatte. England hat noch an demselben Tage in Petersburg erklären lassen, daß es sich dem russischen Vorschlage völlig anschließe. Auch die Stimmung in Wien, die im ersten Augenblick auch nicht die rosigste war, hat sich rasch beruhigt, als man merkte, daß das Communiqué vielleicht nur ein pyschisches Pressionsmittel sei. Unser Wiener ⊙-Korrespondent sendet uns darüber folgendes Privat-Telegramm:

„Eine Komödie der Irrungen“ hat ein Diplomat den Zwischenfall mit dem vielerwähnten russischen Communiqué genannt. Wenn es wirklich eine Komödie war, so hat sie mindestens in Wien im ersten Augenblick nichts weniger als belustigend gewirkt. Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ meldete aus Wien, daß die Sache dort einen befriedigenden Eindruck gemacht hätte. Das widerspricht geradezu den Thatsachen. Man war hier vielmehr mangenehm berührt, weil man einen Moment lang an ein isolirtes Vorgehen Rußlands denken mußte, und dies im direkten Gegensatz zu Allem gestanden hätte, was man zu glauben sich für berechtigt hielt. Woher die unverständlichen Theile in dem Communiqué eigentlich stammen, und welche Bewandtniß sie haben, ist zur Zeit noch unaufgeklärt.

Doch nun sind die Irrungen vorläufig beseitigt, und man hält es in Diplomatenkreisen kaum mehr für möglich, daß die Einmüthigkeit bei dem Vorgehen der Großmächte noch gefährdet werden könnte. Jetzt darf man sehr bald die Nachricht von dem in Athen erfolgten Kollektivschritt erwarten. Eine kleine Verzögerung wäre nur dann möglich, wenn einzelne Vertreter ihre betreffenden Instruktionen etwas später erhalten sollten, oder wenn sie sich wegen des Wortlauts der Sommation nochmals an ihre Regierung wenden müßten.

Wie es heißt, soll die entsprechende Notifikation in Konstantinopel, von der wir in den letzten Tagen gemeldet, gleichzeitig oder doch ungefähr gleichzeitig mit der Athener erfolgen.

Die Sommation an Griechenland wird die bekannten Entschließungen Europas in Bezug auf Kreta aussprechen und dem Verlangen Ausdruck geben, daß Griechenland nunmehr die Insel räumen soll, zugleich aber auch für den entgegengesetzten Fall in der entschiedensten Weise Zwangsmaßregeln ankündigen. In diplomatischen Kreisen ist wohl die Ansicht verbreitet, daß Griechenland endlich nachgeben werde. Doch wird betont, daß man eine Gewähr dafür noch keineswegs besitze. Die Nachricht, daß man in Wien die Gerüchte über die Abdankungsabsichten des Königs Georg von Griechenland glaube, ist falsch. Man hat hier vorerst gar keinen Grund, die Meldung für richtig zu halten.

Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Petersburg versichert, daß entgegen der offiziösen Meldung die **russische Regierung keinen separaten Schritt** geplant habe; sie gedenke vielmehr, die Aktion gegen Griechenland nur vereint mit allen Großmächten durchzuführen.

* * *

Wird Griechenland nachgeben?

Leider scheint Griechenland noch immer hartnäckig sich gegen jedes Einlenken zu sträuben und entschlossen zu sein, es auf Gewaltmaßregeln ankommen zu lassen. Der griechische Geschäftsträger Metaxas in London ersucht das „Reuterische Büreau“, das einer griechischen Firma in London zugegangene **Gerücht als aller Begründung entbehrend** zu bezeichnen, **wonach der König von Griechenland die Absicht kundgegeben habe, die Forderungen der Mächte anzunehmen.**

Wie die „K. Z.“ erfährt, geht der Antrag des russischen Gesandten in Athen dahin, im Einvernehmen mit den anderen Gesandten das Ultimatum zu stellen. Der englische Botschafter in Konstantinopel und der englische Gesandte in Athen erhielten Weisungen zu gemeinsamem Vorgehen völlig nach den russischen Vorschlägen. Demzufolge dürfte das Ultimatum heute oder morgen überreicht werden. — Die „Ff. Ztg.“ berichtet aus Konstantinopel: Der Minister des Aeußeren Tewfik Pascha erklärte mehreren Diplomaten, der Sultan werde in zwei bis drei Tagen ein Irade erlassen, durch welches Kreta Autonomie gewährt wird.

Offiziös verlautet nunmehr auch aus Athen, daß das Gerücht über die beabsichtigte Demission des Königs Georg jeder Begründung entbehrt. Dagegen findet die Meldung Bestätigung, daß der König der Türkei den Krieg erklären würde, falls die letztere sich an der thessalischen Grenze zu Uebergriffen hinreißen lassen sollte. Hinsichtlich Kretas würde er dem Drucke der Mächte nachgeben.

* * *

⊠ **Wiesbaden**, 27. Februar. (Privat-Telegramm.) Von einer dem griechischen Hofe nahestehenden Familie erfährt der „Rheinische Kurier“ authentisch, daß der **König von Griechenland** während seines vorjährigen Aufenthaltes bereits erklärt habe, bei abermaligen Unruhen auf **Kreta** mit **Waffengewalt** die Interessen der kretischen Griechen zu schützen, wenn ihm nicht andere Unterstützung geboten wird, weil er als Mensch und Landesvater nicht länger das

Hierzu für die Berliner Abonnenten „Deutsche Lesehalle“ Nr. 9.